



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XXIII. Cap. Daß arme Völker allezeit nach Ehre begieriger, und fruchtbarer an großen Leuten gewesen sind, als reiche Nationen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Drey und zwanzigstes Capitel.

Daß arme Völker allezeit nach Ehre begieriger, und fruchtbarer an großen Leuten gewesen sind, als reiche Nationen.

In Handlung treibenden Republiken scheinen nur Helden aufzutreten, um in denselben die Tyranny zu zernichten, und mit ihr wieder abzutreten. Von der ersten Zeit der Freyheit von Holland und deren Einwohnern sagte Balzac: sie hätten verdienet, daß Gott allein ihr König gewesen wäre, weil sie es nicht vertragen können, daß sie einen König für Gott halten sollen. Das, was zur Hervorbringung großer Leute vieles beyträgt, wird in diesen Republiken gar bald erschöpft. Die Ehre von Carthago verschwand mit dem Hannibal. Der Geist der Handlung hebt nothwendiger Weise den Geist der Stärke und des Muths auf. Reiche Völker, sagt Balzac, werden durch das Einreden der Vernunft, die immer auf das Nützliche schließt, regieret; und keineswegs nach einer sittlichen Anlage, welche beständig das Ehrbare und das Kühne zur Absicht hat.

Die tugendhafte Herzhaftigkeit erhält sich nur bey armen Nationen. Unter allen Völkern waren vielleicht die Scythen die einzigen, welche zur Ehre der Götter Lieder sangen, ohne jemals sich eine Gnade von ihnen zu erbitten; weil sie, sagten sie, überzeuget waren, daß einem herzhaften Menschen nichts mangle. Oberhäuptern unterthan, deren Gewalt weit genug gieng, waren sie doch unabhängig: weil sie dem Oberhaupt den Gehorsam auffündigten, sobald er die Geseze nicht befolgte. Mit den reichen Nationen verhält es sich anders, als mit diesen Scythen; welche von keiner andern Bedürfnis, als der Ehre, wußten. Man zieht die Reichthümer allenthalben der Ehre vor, wo die Handlung blühet: weil durch die Reichthümer alle Vergnügen eingetauscht werden können, und ihre Erlangung leichter ist.

Welt

Welchen Mangel an Tugenden und besondern Fähigkeiten muß dieser Vorzug nicht veranlassen? Da die Ehre nur durch öffentlichen Ausspruch entschieden werden kann, so ist die Erhaltung der Ehre allemal eine Belohnung für die dem Vaterlande geleisteten Dienste. Die Begierde nach der Ehre sezet also allezeit eine Begierde, sich seiner Nation nützlich zu machen, voraus.

Mit dem Verlangen nach Reichthümern ist es nicht also. Sie können bisweilen durch den Geldwucher, durch Niederträchtigkeit, durch Spioneren, und oft durch Schandthaten erworben werden; selten fallen sie den Geistreichsten und Tugendhaftesten zu. Die Liebe zu Reichthümern treibt also nicht nothwendig zur Liebe der Tugend. Handlungtreibende Länder müssen also an guten Kaufleuten fruchtbarer, als an guten Bürgern; und reicher an großen Geldwechsellern, als an Helden seyn.

Die erhabenen Tugenden *b)* wachsen also nicht auf dem Grunde der Pracht und der Reichthümer, sondern auf dem Boden der Armut. Nichts ist seltener, als daß man in vermögenden Reichen erhabene Seelen *c)* findet; die Bürger häufen die Bedürfnisse daselbst zu sehr, und der, der sie zu sehr vermehret hat, hat der Tyranny Pfänder von seiner Niederträchtigkeit und Feigherzigkeit gegeben. Die Tugend, die mit wenigem zufrieden ist, ist auch die einzige, die vor dem Bestechen gesichert ist. Diese Art der Tugend legte einem Edelmann, der sich durch seine Verdienste hervorthat, die Antwort an einen englischen Staatsbedienten in den Mund. Da des Hofes Interesse erforderte, ihn auf die Seite zu bekommen, besuchte ihn Herr Walpole, und sagte zu ihm: der König schickt mich hieher, euch seines Schutzes zu versichern, und zugleich sein Leidwesen zu bezei-
gen,

b) Hiezu seze ich noch die Glückseligkeit. Was man von Privatleuten unmöglich sagen kann, kann von den Völkern behauptet werden; daß die Tugendhaftesten allezeit die Glücklichsten sind: nun sind aber die Tugendhaftesten nicht die Reichsten, und die am mehresten handeln.

gen, daß er für euch noch nichts ausgewirkt habe, und euch eine Bedienung anzutragen, die sich für eure Verdienste besser schicket. Mylord, antwortete ihm der Edelmann, erlaubet mir, daß ich mein Abendessen in eurer Gegenwart austragen lassen darf, ehe ich auf euer Anerbiethen antworte. Sogleich sehet man ihm ein eingesehnittenes von dem Ueberreste einer Schöpfkeule, von welcher er zu Mittag gespeiset hatte, hin. Indem er sich hierauf zu dem Herrn Walpole wandte, sagte er ferner: Mylord, denket ihr, daß ein Mensch, der mit einer dergleichen Mahlzeit zufrieden ist, sich von dem Hofe so leicht werde gewinnen lassen? Saget dem Könige, was ihr gesehen habet; dieß ist die einzige Antwort, die ich ihm zu geben habe. Eine solche Sprache führet ein Gemüth, welches sich in seinen Bedürfnissen einzuschränken weis; wie viel giebt es in einem reichen Lande, welche der beständigen Lockung des Ueberflusses widerstehen? Wie viele Tugendhafte verschaffet eine arme Nation dem Vaterlande, die die Pracht verderbet haben würde? O ihr Philosophen! schrye Sokrates oft, die ihr auf Erden die Götter vorstelllet, lernet wie sie, euch selbst alles zu seyn, und euch mit wenigem zu begnügen; besonders tretet die Fürsten und Könige nicht an, und fallt ihnen durch euer Kriechen nicht zur Last. „Nichts ist standhafter und tugendhafter, saget Cicero, als der Character der ersten Weisen in Griechenland. Keine Gefahr erschreckte sie, keine Hinderniß benahm ihnen den Muth, kein Ansehen hielt sie zurück, und machte, daß sie dem Eigensinne der Fürsten die Wahrheit hätten aufopfern sollen.“ Diese Philosophen waren aber in einem armen Lande geboren worden: ihrz Nachfolger besaßen auch nicht immer

c) Unter allen deutschen Völkern sind die Sveonen, saget Tacitus, die einzigen, welche nach dem Beyspiele der Römer die Reichthümer achten, und gleich wie sie, der Despoterey unterthan sind.

Db

immer eben die Tugenden. Denen von Alexandria wirft man vor, daß sie zu viele Gefälligkeit gegen die Fürsten, ihre Wohlthäter, gehabt, und durch Niederträchtigkeiten die ruhige Ruhe erkaufte hätten, der diese Fürsten sie genießen ließen. Plutarch beschweret sich hierüber, wenn er sagt: „Welches Schauspiel ist für die Menschheit erniedrigender, als dieses, daß man sieht, wie Weise ihre Lobeserhebungen an Leute in Aemtern verschwenden! Müssen denn die Höfe der Könige so oft zum Steine des Anstosses für die Weisheit und Tugend werden! Sollten die Großen nicht inne werden, daß alle diejenigen, welche sie mit Lappereyen unterhalten, sie betrügen d)? Die wahre Art, mit welcher man ihnen dienet, ist die, wenn man ihnen ihre Laster und Vergehungen vorhält, und sie lehret: daß es ihnen übel läßt, wenn sie ganze Tage in Ergötzlichkeiten zubringen. Dieses ist die Sprache, die allein einem tugendhaften Manne geziemet; die Lügen und die Schmeicheley berühren seine Lippen nie.“

Diese Ausrufung des Plutarchs ist unstreitig sehr schön; allein sie ist mehr ein Beweis der Tugendliebe, als der Erkenntniß der Menschheit. So ist es ebenfalls mit dem Pythagoras beschaffen: „Ich gebe, sagt er, denen den Namen eines Philosophen nicht, welche der Verderbniß der Höfe nachgeben. Diese sind allein des Namens werth, welche bereit sind, vor den Königen ihr Leben, ihre Reichthümer, Würden, Geschlechter und sogar ihre Ehre aufzuopfern. Durch diese Liebe zur Wahrheit, fährt Pythagoras fort, nimmt man Theil an der Gottheit, und vereinigt sich mit ihr auf die edelste und genaueste Weise.“ Dergleichen Leute wachsen nicht ohne Unterschied unter einer jeden

d) Es ist ohne Zweifel eine Zeit gewesen, in welcher kluge Geister keine Freyheit hatten, den Fürsten andere als wirklich nützliche Sachen zu sagen: dem

zu Folge giengen die indianischen Philosophen nur einmal im Jahre aus ihrer Wohnung, um sich in den königlichen Palast zu begeben. Da sagte ein jeder mit lauter

jeden Art der Regierung: so viele Tugenden sind die Wirkung einer philosophischen Schwärmerey, welche plötzlich verlischt, oder einer sonderbaren Erziehung, oder einer vor- trefflichen Gesetzgebung. Die Philosophen von der Art, von welcher Plutarch und Pythagoras sprechen, haben fast alle das Tageslicht bey armen, und zur Ehre geneigten Na- tionen erblicket.

Ich sehe darum die Armuth nicht für eine Quelle der Tugenden an; sondern einer mehr oder weniger weisen Ver- waltung des Staats: denn Ehrenbezeugungen und Beloh- nungen muß man bey allen Völkern die Geburt großer Leu- te zuschreiben. Das aber, was man sich ohne Mühe nicht vorstellen wird, ist: daß die Tugenden und Naturgaben nir- gends auf eine schmeichelhaftere Art belohnet werden, als in armen und kriegerischen Republiken.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Erweis dieser Wahrheit.

Damit ich diesem Satze allen Anschein eines betrüglichen Satzes benehme, will ich bemerken, daß die beyden vornehmsten Gegenstände des Verlangens der Menschen die Reichthümer und die Würden sind. Unter diesen beyden Gegenständen trachten sie besonders nach den Würden, zu- mal wenn sie auf eine der Eigenliebe schmeichelnde Art erthei- let werden.

Die Begierde, sie zu erhalten, spornet alsdann die Menschen zu den größten Bemühungen an, und machet, daß sie Wunder thun. Diese Würden werden nirgends

Ob 2

mit

lauter Stimme seine Gedanken über die Verwaltung der Staats- sachen, und über die Abschaffung oder Wülderung der Gesetze. Dies- jenigen, deren Meynungen drey-

mal hinter einander als falsch oder wenig wichtig befunden wur- den, verloren die Erlaubniß des Sprechens. S. Hist. crit. de la Philosophie, Tome II.